

§. 3.

Eben diese so genannte unfreye Künste befehen einen auch mit so viel Arbeit, daß man dabey, guten Freunden und dem gemeinen Wesen zu dienen, keine Zeit hat. Deswegen dergleichen Menschen wenig geschickt sind, gute Freundschaft zu halten, noch das Vaterland zu beschützen. Daher in etlichen mit Krieg beschäftigten Städten keinem Bürger erlaubt ist, dergleichen unfreye Künste zu treiben.

§. 4.

Crit. Was meynest du aber wohl, mein Socrates, was ich für Künste treiben müste? Er antwortete: Wir haben uns nicht zu schämen, wenn wir dem Beyspiel des Königs von Persien folgen. Denn man sagt, daß selbiger den Acker-Bau und die Kriegs-Wissenschaft für die schönsten und nothwendigsten Künste hält, auch beyde mit dem größten Fleiß sich läßt angelegen seyn.

§. 5.

Da Critobulus dieses hörte, sprach er: Meynest du denn, mein Socrates, daß der Perser König sich des Acker-Baues annehme? Wenn wir, antwortete Socrates, die Sache recht betrachten, so werden wir vielleicht finden, daß er allerdings den Acker-Bau mit besorge. Denn wir gestehen ja, daß er denen Kriegs-Künsten besonders obliege, weil er unter allen Völkern, die ihm zinsbar sind, denen Gouverneurs anbefohlen, daß sie so viel Reutern, Schützen, Schleuderern und Schild-tragenden Soldaten ihren Unterhalt reichen müssen, als, die Unterthanen in Gehorsam zu halten, und das Reich, wenn es von Feinden angegriffen würde, zu beschützen nöthig sind.

§. 6.

Ueberdem hält er in denen Schlössern Besatzungen, und der Commendant, dem es anbefohlen ist, muß ihnen ihren Unterhalt geben. Der König aber mustert jährlich die im Sold stehende, und andere, denen in Waffen zu seyn befohlen ist.